Zur Metrik

des

deutschen Rolandsliedes.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Fakultät der Universität Rostock

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt

von

Franz Spencker

aus Gnoien.

Rostock.

Carl Boldt'sche Hof-Buchdruckerei.

1889.

Referent: Prof. Dr. **Reinhold Bechstein.**

Das Rolandslied des Pfaffen Konrad ist von allen grösseren Gedichten der Übergangsperiode dasjenige, dessen metrische Form bis jetzt noch keiner eingehenderen Betrachtung unterworfen worden ist. Die kleineren Denkmäler sind von Müllenhof und Scherer in den „Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem 8.—12. Jahrhundert" eingehend genug besprochen worden; zum König Rother sind von dem Herausgeber Rückert in der Einleitung einige, wenn auch nicht gerade sehr viele metrische Bemerkungen gemacht, und der Eilhart ist von Lichtenstein in einer umfangreichen Arbeit nach allen Richtungen, also auch nach der metrischen Seite ausführlich behandelt. Über das Rolandslied des Pfaffen Konrad findet jedoch sich nur hin und wieder eine vereinzelte, ganz allgemein gehaltene metrische Bemerkung. Nicht einmal der letzte Herausgeber Karl Bartsch, der doch sonst entweder in der Einleitung oder den Anmerkungen das Notwendigste zu sagen pflegt, hat für die Metrik des Rolandsliedes ein Wort. Er nennt das Gedicht nur einmal in der Kobersteinschen Nationallitteratur, 6. Aufl. S. 162, ein in der Form wenig geregeltes Gedicht. Ebenso kurz äussert sich zweimal W. Gemoll, „der Vers von vier Hebungen", Germania 1874 S. 36: „Weniger sorgfältig (als die Dichter des Prophilius, des Pilatus, des Agidius und des Eilhart von Oberge) sind die Pfaffen Konrad und Lamprecht, Heinrich der Glichesäre und Wernher", und S. 38: „in einigen der späteren Gedichte aber, wie z. B. *von des tôdes gehügede,* Pfaffenleben etc. erkennt man schon ganz deutlich den Vers von vier Hebungen als das Grundthema für die

freilich mannigfachsten Variationen, bis wir später bei Wernher, sowie in dem Alexander- und Rolandslied die kurzen Reimpaare ziemlich genau und regelmässig gebraucht finden."

In der Zeitschrift für deutsche Philologie von Höpfner und Zacher Bd. III. S. 277 spricht Amelung dem Rolandslied die rhythmische Form gänzlich ab und will es nur für Reimprosa halten. Man könnte nun hieraus schliessen wollen, dass das Rolandslied in seiner Metrik des Interessanten so wenig darböte, dass es unnöthig wäre, eingehend darüber zu sprechen. Dem ist jedoch nicht so. Schon zwischen Gemolls und Amelungs Ansicht zeigt sich uns ein direkter Gegensatz. Der letztere will das Gedicht für nichts als Reimprosa halten, während der erstere behauptet, die Verse wären schon ziemlich regelmässig gebildet. Amelung gründet seine Ansicht darauf, dass sich das Rolandslied nicht den von ihm aufgestellten Regeln über die Zweisilbigkeit der Senkungen in allen Versen fügen will. Amelungs Arbeit erschien im Jahre 1871, also zu einer Zeit, wo ausser des in Schilters *Thesaurus* abgedruckten Bruchstücks nur noch die wörtliche Ausgabe nach der Pfälzer Hs. *P* von W. Grimm existierte, während eine kritische Ausgabe erst im Jahre 1874 von Karl Bartsch erschien. Würde Amelung dieser kritisch hergestellte Text vorgelegen haben, so würde ihm die rhythmische Form des Gedichtes nicht mehr zweifelhaft erschienen sein. Denn ein Blick genügt, um zu sehen, dass wir etwas anderes als blosse Reimprosa vor uns haben. Wenn z. B. von vierundfünfzig auf einander folgenden Versen nur drei, höchstens vier unregelmässig sind, so kann man wegen dieser drei bis vier doch nicht auch die übrigen unrhythmisch nennen wollen?

Es mögen die vierundfünfzig beliebig gewählten Verse folgen:

Alle thie mit Rúolànte beliven, 3265
thie sínt an then lévendigen búochen gescríven.

thaz ist Gérgirs únde Éngelrîs,
Ékkerîh unt Gérnîs.
thâ was Pérengêr unde Áttô,
Ánsîs únde Îvô,
Gêrhart únde Wálthèr,
Sámsôn ein hélet snél,
Olívier únde Túrpîn,
Rúolant únt thie mít in sîn,
unt álle thie mít in wâren
thâ sie thén geist wíther gâven
ire úrlôsâre.
ire tôt ist tíure unde mâre.
Rúolànt sih gárete.
(mit flîze er sih bewárete)
in einen líehten róh vésten,
thaz man únter théme hímele ne wéste
sînen bézzerèn nehéin.
vone sînen brústen vórne scéin
ein drache vóne gólde,
sam âz ime váren scólde
thie funken fíures flámmen,
mit gesmélzè bewállen,
thaz gesteíne álsô éthele
so iz wóle gezám theme hélethe.
ther hélm híez Véneràt,
thén ther hélet âf bánt,
mit góldè bewórhten,
then thie heíthenen hárte vórhten.
mit gúldînen búohstáven
was án there lîstèn ergráven:
„élliu wéreltwâfen
thie múozen mih máget lâzen.
wíl thu míh gewínnen,
thu fúorest scáthen hínnen“
sîn swért thaz híez Dúrendárt,
wan únter them hímele níe gesmíthet wárt

niht thes íme gelîh wâre.
sîne síte wâren seltsâne:
ane sô wélih énde sô mán iz bôt, 3305
thâ was réitè ther tôt.
alle thíe ie smíthen begúnden,
thie ne wéssen nóh ne kúnden
wie thaz swért gehértet wás.
sîniu ékke wâren wâhs. 3310
iz vórhten állie thie wíther ime wâren
únde thíe iz ouh níe gesâgen.
iz vórhte élliu héithenscâf.
ther stâl ne hâte thâ wíther neheíne cráft,
newéther beín nóh hórn: 3315
íz was állèz verlórn,
joh thie hérten vlíntsteìne.
thurh nôt untsâzen iz thie heíthenen.

Abgesehen von den häufigen zweisilbigen Senkungen, über die noch später gesprochen werden wird, sind unregelmässig nur die Verse: 3281, 3282, 3302, 3311, 3312 und 3314. Vers 3281, 3282, 3311 und 3312 haben, wenn man sie als klingend betrachtet,[1]) vier Hebungen und 3302 und 3314 bei stumpfem Ausgang die zu grosse Zahl von fünf. Von diesen sechs Versen würden sich noch wieder 3282 und 3312 unter Annahme von zweisilbigen Senkungen mit drei Hebungen lesen lassen, wenn man es nicht für besser hält, ihnen mit dem reimenden Verse eine gleiche Anzahl von Hebungen zu geben. Es bleiben im Grunde also von vierundfünfzig aufs Geratewohl herausgegriffenen Versen nur vier unregelmässige, und wegen dieser vier kann man doch den übrigen fünfzig nicht die rhythmische Form absprechen wollen?

Das sich in vielen der citierten Verse zweisilbige Senkungen finden, kann nicht auffallen. Sieht man auch ganz davon ab, dass sich die zweisilbigen Senkungen

[1]) Vergl. unter Reim.

selbst bei den besten Dichtern der klassischen Zeit, wenn auch selten finden, — häufig allerdings sind sie bei Wolfram und den Österreichern der späteren Zeit — so sind sie doch in den mitteldeutschen Gedichten etwas ganz Gewöhnliches. Amelung hat in der oben citierten Arbeit die Fälle nachgewiesen, wo zweisilbige Senkungen in mitteldeutschen Gedichten stehen dürfen und behauptet, sie hätten mit denjenigen in den niederdeutschen Gedichten ihren gemeinsamen Ursprung in der altsächsischen Poesie. In dem Heliand versucht er dieselben Gesetze zu finden, und so einen historischen Zusammenhang zwischen der altsächsischen einerseits und der mittel- und niederdeutschen Verskunst andererseits herzustellen. Die Zweisilbigkeit der Senkungen in mitteldeutschen Gedichten ist durch die Amelungsche Arbeit gesichert, ebenso wie auch ihr Vorkommen in den niederdeutschen Gedichten nicht zweifelhaft ist; aber ihr Zusammenhang mit der Allitterationspoesie, die nur zwei Hebungen verlangt, ist durch Vetter als nicht bestehend nachgewiesen worden. Vergl. Vetter „Über die altgermanische Allitterationspoesie". Wien 1872. S. 3—24. Er sagt S. 20: „Otfried mit seiner Verskunst fühlt sich auch gewiss in entschiedenem Gegensatze nicht blos zum Inhalt, sondern auch zur Dichtungsform der bisherigen Poesie und durchaus nicht als deren Fortsetzer, wenn er den *cantus hujus lectionis* dem *ludus seculorium vocum,* der jenen verdrängen soll und dem *sonus inutilium rerum* gegenüber stellt," und S. 23: „Die deutschen allitterierenden Verse sind nicht nach denen der Reimpoesie zu beurteilen, noch weniger diese letzteren von ihnen abzuleiten."[1])

Die Amelungschen Regeln über die zweisilbigen Senkungen lauten in Kürze zusammengefasst so:

[1]) Neuere Forschungen gehen allerdings dahin, dass in der Reimpoesie doch das Vorbild der lateinischen Hymnenpoesie nicht völlig erreicht, sondern auch der Grundzug der Allitterationspoesie zum Teil erhalten sei.

Eine zweisilbige Senkung darf stehen, wenn sie aus tieftonigen Silben gebildet wird, oder aus solchen hochtonigen, die ihren Hochton leicht verlieren können, wie z. B. der Artikel, Possessiv- und Demonstrativpronomina, auxiliare Verben und kurze Adverbien. Sie besteht also aus Ableitungs- und Flexionssilben und aus unbedeutenden Wörtern, über welche die Stimme leicht hinweggehen kann. Es wird der Charakter dieser Gedichte durch die zweisilbigen Senkungen keineswegs verändert, ja es wäre thöricht, wenn man an daktylischen Rhythmus denken wollte. Gerade daraus, dass die zweisilbigen Senkungen aus so unbedeutenden Elementen bestehen, während sich die einsilbigen einer jeden Wortart bedienen können, geht hervor, dass ein wesentlicher Unterschied zwischen ein- und zweisilbigen Senkungen nicht existierte.

Diese zweisilbigen Senkungen finden sich nun im Rolandsliede so häufig, dass es fast unnöthig ist, einzelne Belegstellen anzuführen. Die folgenden wenigen Beispiele mögen genügen.

ne thórfte sih nieman behéften	640
sie vúnden then keíser zewâre	681
únde[1]*) besézze thaz lant*	1207
únde zuo állen then hérren	1057
untphâest thu thie krístenlîchen ê	2032
er múose sîne nâtûre begân	1961
er zúhte thaz swért uber hálf	2070
thie múozen mih máget lâzen	3298
sie bâten thie góte állesámt	3516
ire scílte wâren mit gólde beslágen	4598
thiu érthe ne máh in niht úf gehâven	5837

[1]) Otfried hat auch *indi, inti* in der Senkung (andere Herausgeber setzen auch *int* s. Piper Glossar 223, dasselbe Verhältnis bei *wande*). Vgl. Grimms Einl. zum Rolandslied S. II.

thaz íro theheíner entrínne 5852

ther keíser ist álsô grímme 8387

Sollen nun in den Gedichten der Übergangsperiode auf mitteldeutschem Gebiete nur Silben und unbetonte Wörter in zweisilbiger Senkung stehen, so ist es klar, dass ein im Gebrauche der Sprache weniger gewandter Dichter zuweilen ein Wort in zweisilbige Senkung setzen wird, das eigentlich wegen seiner Schwere nicht dorthin gehört, ja, dass es sich ihm ereignen kann, unter Umständen selbst dreisilbige Senkungen zu bilden. In diesem Falle befindet sich der Dichter des Rolandsliedes. Die Sprache war ausserdem in einem Übergangszustande; die vollen Endungen waren zum Teil schon ganz verloren, zum Teil abgeschwächt, zum Teil noch erhalten, wie z. B. im Präteritum der schwachen Verben der o-Klasse. Das Mittel, welches sich dem Dichter darbot, war also ein verhältnismässig rohes; es verursachte ihm Schwierigkeiten, die der spätere Dichter nicht kannte. Zwar ist es nicht immer sicher, ob man eine dreisilbige Senkung annehmen, oder ob man den Vers mit einer aussergewöhnlichen Anzahl von Hebungen lesen soll, wie es häufig geschehen muss. Solange es aber möglich ist, nach der sonst in dem Gedichte üblichen Methode zu betonen, darf man von diesem allgemeinen Schema nicht abweichen, sondern muss lieber eine überfüllte Senkung als eine Hebung mehr annehmen.

Dreisilbige Senkungen nehme ich an in:

sie zeíchinôten[1]*) síh mit crúcen* 167

unde thíenent iz thie vúrsten álle gérne 1297

Hier ist die dreisilbige Senkung leicht zu beseitigen, indem man liest: *thienent iz*; ebenso in anderen Beispielen:

thúrh nôt untsâzen iz thie heíthenen. 3318

Mahméten zetríte ih unter mínen fúozen 4058

[1]) Für diese Zeit ist *zeichinôn* wohl noch nicht wie *zeichenen* aufzufassen.

unde ther heítheniske kúninc Amúrafèl 4538

thâ wólten sih thie heíthenen gérne frísten 4542

er sprah tház iz ménniske ne scólte 8174

P schreibt *menske,* hat also nur zweisilbige Senkung.

thaz thie heíthenen níemer mḗre ne verclágeten 8231

P hat: *daz die haíden nímer mére verclágeten.*

Es fehlt also die dreisilbige Senkung.

Nichts anderes als eine doppelte Senkung ist genau genommen der zweisilbige Auftakt, und da er sich überall auch in der guten Zeit findet, so würde es überflüssig sein, ein Wort darüber zu verlieren, wenn Konrad ihn nicht oft aus Wörtern bildete, die ihn besonders schwer machen. Zuweilen findet sich auch dreisilbiger Auftakt, dem man in der guten Zeit nur höchst selten begegnet. Die Bemerkungen, welche vorher zu den dreisilbigen Senkungen gemacht wurden, erklären uns auch diese Erscheinung. Auch wird dreisilbiger Auftakt durch Annahme einer Senkung mehr oft wegfallen können; aber ich lasse mich hier von derselben Auffassung leiten, wie vorher, und dieses Verfahren wird um so mehr gerechtfertigt sein, wenn dadurch der Vers dieselbe Anzahl von Hebungen erhält, wie die andere Reimzeile. Zwar werden wir später sehen, dass im Rolandsliede Verse mit einer ungleichen Zahl von Hebungen gebunden werden; doch sind solche Fälle immer nur Ausnahmen.

Einige Beispiele eines schweren doppelten Auftaktes mögen folgen:

bitet in thurh then gót then er áne bétet 610

So schreibt Bartsch. In der ursprünglichen Lesart von *A* steht der schwere Auftakt allerdings nicht: *bit ín thurh gót then er áne bétet.* Bartsch ergänzt *then* aus *P* und *Karlmeinet.*

vunfzehen tûsent guóter knéhte 2643

thurh thes heíligen krístes ḗre 4706

In *A* und *P* fehlt *thurh*; dort also kein doppelter Auftakt. Er muss aber wegen des Sinnes stehen.

ne man álsô ih ûf geháven máh 8427

P weicht ab und zeigt keinen doppelten Auftakt: *wan sô ih ûf geháven mác.*

Auffallender ist der dreisilbige Auftakt.

In den angeführten Beispielen wird von allen Fällen abgesehen, in denen *unde* zwei Silben des Auftaktes bilden würde, da *unde* = *unt* stehen kann.

thaz thîne márke álle mit fríthe stên 2033
thaz er theme kúninge níht nevólte vertrágen 2185

In *P* fehlt *ne.*

thaz sie neheíne wíle ne múgen gestân 3547
then sie von Tórtulôse ernéreten 4681
thaz er in húlfe zúo ire víllen 4687

P hat nur einsilbigen Auftakt: *er húlfe in zú ir víllen.*

thaz er there sêle fríthe wâre 4870
thaz er mit níhte ne máhte von íme kómen 5350

In *P* fehlt *ne.*

ne lâ thir níemer báz gefállen 8074

P hat nur zweisilbigen Auftakt, da *ne* fehlt.

ze thîner ántwirte óffenlîche 8745
thu bist ein fúrste alsô wole sám ouh íh 8948

so schreibt Bartsch mit *P*, während *A* hat: *thu bíst ein fúrste sám ouh íh.*

Eine zu Anfang des Verses häufig wiederkehrende Formel ist: *„er sprah“*. Dieses *er sprah* steht fast immer als Auftakt, und Amelung macht dazu folgende Bemerkung: „Die Epik der Spielleute, welche für den lebendigen Vortrag bestimmt war, bedurfte solchen Übergangs *(er sprah, sprah er)* nicht durchaus, da eine blosse Modulation der Stimme genügte, um jede Undeutlichkeit zu verbannen. Beim schriftlichen Aufzeichnen eines solchen Gedichts war aber wohl eine deutlichere Bezeichnung für das Verständnis des Lesers erwünscht; daher fügten die Schreiber ein solches den Vers überfüllendes *er sprah* hinzu, welches

wir auch, wenn es im Autograph des Dichters stände, wegzulassen berechtigt wären, da es gleichsam nur ein Vortragszeichen für den Vorleser ist und wir uns dafür der Anführungszeichen bedienen.“ — Dieses *er sprah* findet sich auch in der jüngeren Zeit sehr viel. Im Parzival z. B. wird fast jede direkte Rede durch *er sprach* oder durch *sprach* mit dem Namen der redenden Person eingeleitet. Es steht sowohl im doppelten, als auch im dreisilbigen Auftakt:

er sprah, grúndvéste there crístenheìt	587
er sprah, kúninge únde hérzògen	1278
er sprah, máche mit Rúolànten	2710
er sprah, jâ thu ármes kúngelîn	4550
er sprah, jâ thu válàntes mán	5345
er sprah, wól ûf hélet Rúolànt	5737
P: er sprah, wól ûf Rúolànt.	
er sprah, hérre iz wáz mîn wílle	8740

Im dreisilbigen Auftakte muss ein so gewichtiges Wort immer eine gewisse Schwerfälligkeit herbeiführen.

er sprah, o wóle thu keíser hére

so schreibt Bartsch mit *P*, während *A* nur doppelten Auftakt hat, da *wole* fehlt.

er sprah, o wóle ir fúrsten álle	897
er sprah, getórste íh nu hérre	939
er sprah, ih máche thír Rúolànten	2562
er sprah, nu máhtu háven úrlóuf	5096
er sprah, nu hâst thu gáre verstóchen	5516
er sprah, genâthehlîcher hérre	8417
Auch *sie sprâchen* steht im Auftakt:	
sie sprâchen, hérre thu túost úbele	2096
sie sprâchen, wóle ir góte wérthe.	8142

Was die Apokope und die Synkope betrifft, welche von Otfried und den späteren Dichtern sehr häufig, von Wolfram und den Österreichern der jüngeren Zeit aber in der allerausgedehntesten Weise angewandt werden,

so weichen die Handschriften des Rolandsliedes von einander ab. Die ältere Hs. *A* vollzieht Apokope und Synkope sehr selten, die jüngere *P* apokopiert und synkopiert auch nicht konsequent, aber in gewissen Fällen doch fast durchgängig und zuweilen, wo es unnötig ist. Daraus geht hervor, dass der Schreiber von *P* beide Operationen erst vollzogen hat. Ähnlich verhält es sich mit den Verschleifungen des stummen *e* nach kurzer Silbe. Während bei Otfried und den Dichtern der guten Zeit die Verschleifung auf der Senkung nur dann eintreten darf, wenn die dem stummen *e* vorhergehende Silbe tieftonig ist, nach hochtonigen Silben in der Senkung jedoch das stumme *e* unterdrückt werden muss, so kann sie im Rolandsliede überall eintreten, ohne Unterschied zwischen hoch- und tieftonigen Silben, zwischen Hebungen und Senkungen. Doch verfährt auch hier *A* mit grösserer Konsequenz, indem sie das stumme *e* fast nie unterdrückt, während *P* es oft stehen, für gewöhnlich aber fehlen lässt. Es ist dies übrigens eine Eigentümlichkeit, die das Rolandslied mit den übrigen Gedichten der Übergangsperiode teilt. Vergl. Amelung Ztschrft. f. deutsche Philologie Bd. III, S. 266. Amelung will diese Eigentümlichkeit auf die zweisilbige Senkung beschränken, während sie sich, wenigstens im Rolandsliede, sowohl in der einsilbigen als auch in der zweisilbigen findet.

P gebraucht im Präsens, Präteritum und Partizipium sowohl der kurz- als auch der langsilbigen schwachen Verben gewöhnlich die synkopierte Form im Gegensatze zu *A*, wo im allgemeinen die volle Form steht.

1. kurzsilbige Verben:

A er welete, P ir welte 1021; *A zemet, P zimt* 1138, in *P* fehlt dadurch die Senkung; *A vrumest, P vrumst* 1282; *A zimet, P zimt* 1491; *A nimet, P nimt* 2049; *A gevrumet, P gevrumt* 2168; *A nimet, P nimt* 2435; *A erwelete, P erwelte* 2600; *A gareten, P garten* 3396; *A maneten, P manten* 4869; *A bewarete, P bewarte* 5394; *A scareten, P scarten* 8128.

2. langsilbige Verben:

A getoufet, P getouft 719; *A houbeten, P houbten* 806; *A wirthet, P wirt* 1400; *A vroweten, P vrowten* 1993; *A untwisgete, P entwisgte* 2064; *A besendet, P besent* 2418; *A erlouvete, P erloopte* 3471; *A scirmete, P scirmte* 4468; *A thieneten, P dînten* 4947; *A trôrete, P trôrte* 5001; *A erzurnete, P erzurnte.*

Es kommen jedoch in *P* auch langsilbige mit Bindevocal vor. —

Auch sonst unterdrückt *P* abweichend von *A* das stumme *e*, obwohl es sehr gut stehen könnte:

A helet, P helt 631; *A vanen, P van* 632; *A botescaf, P botscaf* 1411 u. a.

P lässt durch Synkope des *e* fast regelmässig die Flexionssilbe *-en* fortfallen und zwar ohne Unterschied der Kasus und Numeri: Als Akkusativ des Singulars vom Zahlwort *ein*, der sehr häufig vorkommt, schreibt *P* stets *ain*, während *A einen* bietet, vergl. 823; 2447; 2544; 4536; 4557; 4680; 5320; 5336; 5437; 5592; 5686; 8189 — ebenso *P nehain* oder *dehain*, während *A ne-* resp. *the- heinen* hat, vergl. 1475; 8907; 8956.

Ohne Ausnahme sind die Flexionsendungen in den sehr oft wiederkehrenden Wörtern für Heide und Christ in *P* durch Synkope des *e* unterdrückt worden. *P* schreibt für alle Kasus des Singulars und des Plurals: *heiden, cristen* resp. *cristin*; in *A* lauten die Wörter *heithene* und *cristene* und flektieren schwach. Da hierin beide Handschriften konsequent verfahren, und die Wörter, wie sich denken lässt, unzählbar oft verkommen, ist es unnötig, einzelne Belege anzuführen.

In der Vorsilbe *ge-* synkopiert *P* häufig das *e*, behält es aber auch sehr oft bei. Die Synkope findet sich namentlich im ersten Teile der Hs., während sie in der Mitte und am Ende seltener vorkommt. *A* hat auch hier die volle Form:

A gelobeten, P globten 584; *A gewant, P gwant* 596; *A genâthen, P gnâden* 723; *A gelouben, P glouben* 1000; *A gewisse, P gwisse* 1081; *A gelouben, P glouben* 1084; *A gewunnen, P gwunnen* 1114; *A genâthe, P gnâde* 2022; *A gewan, P gwan* 2380; *A geêret, P gêret* 3623; *A geêre, P gêre* 5456.

Wie die Synkope, findet sich auch die Apokope in *P* weit häufiger als in *A*. Eine strenge Durchführung lässt sich jedoch auch hier nicht bemerken. *P* unterlässt die Apokope auch oft, und *A* vollzieht sie zuweilen, wenn auch nur selten.

P unterdrückt, wie vorher schon bemerkt wurde, auf der Hebung das stumme *e* nach kurzen Silben:

A vone, P von 573; *A ire, P ire* 740, 810, 1137, 2725, 4704, 5803; *A theme, P dem* 2156; *A vile, P vil* 2496; *A ime, P im* 4910, 5411; *A scare, P scar* 8097; *A tete, P tet* 8210; *A wole, P wol* 8211. Durch die Apokope des *e* büsst *P* häufig eine Senkung ein, die hier infolgedessen öfter fehlt als in *A*.

Stummes *e* auf der Senkung wird von *P* nach der allgemeinen Regel im Gegensatz zu *A* gewöhnlich apokopiert. Bartsch folgt auch hierin *A*.

P der, A there 573, 1306; *P einem, A eineme* 643; *P guldînem, A guldîneme* 670; *P von, A vone* 717; *P sînem, A sîneme* 736; *P mînem, A mîneme* 1042; *P wil, A wile* 1072; *P vil, A vile* 1942; *P gemeinem, A gemeineme* 1167; *P ûzen, A ûzene* 1970; *P ubel, A ubele* 2687; *P getânem, A getâneme* 3744; *P minner, A minnere* 4652; *P hin, A hine* 4868; *P micheler, A michelere* 4915; *P mit, A mite* 5766.

Das flexifische *e* des Präteritums der schwachen Verben ist apokopiert. *A* und *P* stehen in demselben Verhältnisse, wie vorher:

P maht, A mohte 1526. Bartsch schreibt im Gegensatz zu *A* mit *P maht* und zwar deshalb, weil das Präteritum *mohte* nicht in den Sinn passt, da die ganze Rede Karls im Präsens gesprochen wird. Das Beispiel gehört also eigentlich garnicht hierher. *P vorcht, A vorhte* 3324;

P kêrt, A kêrte 3340; *P frovt, A frôte* 3464. Bartsch schreibt gegen die Überlieferung *frowet*; *P maht, A mohte.* Hier hat wirkliche Apokope stattgefunden vgl. oben. Bartsch schreibt die ältere Form *mahte*; *P gezwîvelôt, A gezwîvelôte* 4904; *P rebarmôt, A rebarmete* 5616, Bartsch schreibt *-ôte*; *P gedâht, A gethâte* 8325; *P vorderôt, A vorderôte* 8373; *P wolt, A wolte* 8446; *P erhalt, A erhalte* 8457.

In dem Worte *wande*, das *A* fast regelmässig in der vollen Form gebraucht, apokopiert *P* häufig das schwache *e* und schreibt dann *want* vergl. 4669, 5270, 5561; hier schreibt Bartsch *P* folgend gegen *A* mit Recht auch *wan* 5617.

P lässt Synkope und Apokope, abweichend von *A*, gerne im Reime stattfinden und verfährt in diesem Falle ziemlich konsequent, so dass ein auf stummes *e* ausgehender stumpfer Reim nur sehr selten vorkommt. *A* setzt, der Abneigung gegen Apokope und Synkope folgend, auch hier die volle Form:

P samt, A sament 1110. Bartsch schreibt *samt* wegen des Reimes mit *Ruolant. P samt, A sament,* Bartsch *samet.* Er verfährt inkonsequent, denn das Reimwort heisst *Tergavant. P wil, vil, A wile, vile* 2325, 2326; *P sun, A sune* 3231 und 1009[1]); *P van, A vanen* 3634; *P chom* (Partizipium), *A komen* 5219, 5364; *P ze tal: âne zal, A ze tale: âne zale* 5291; *P chom* (Infinitiv), *A komen* 5460; *P scar* (Acc. Pl.), *A scare* 5528, 5834, 8057; *P scar* (Dat. Sg.), *A scare* 5691; *P gar, A gare* 5692, 8058, 8909; *P dar, A thare* 5527, 8217, 8910; *P gewar, A geware* 8218.

[1]) Vergl. Paul und Braunes Beiträge 9. S. 548 ff. Braune behauptet hier, die Form *sune* habe es im 12. Jahrh. nicht gegeben, wenigstens nicht im ganzen Oberdeutschland und in dem grössten Teil von Mitteldeutschland; sie existiere nur auf niederdeutschem Gebiete. Für das Rolandslied hält er *sune* für ganz unzulässig. *P* schreibt allerdings stets *sun* und Grimm giebt in seiner Ausgabe keine abweichende Lesart von *A* an. Bartsch schreibt immer *sune*, aber in seinen Lesarten Germania VII. 1874 S. 390 ff. fehlt die Schreibweise von *P*. Die Frage lässt sich also nur durch Einblick in die Handschriften selbst entscheiden.

Von der Apokope ist zu unterscheiden die Elision, welche ebenfalls von den beiden Haupthandschriften des Gedichts verschieden behandelt wird. *P* macht sie sehr häufig für das Auge kenntlich, indem sie den ersten der beiden aufeinanderstossenden Vokale, das *e*, in der Schrift unterdrückt, was sich *A* nur ganz ausnahmsweise gestattet: *P muoz iz, A muoze iz* 1421; *P nim ih, A nime ih* 1523; *P want ih, A wande ih* 2335; *P fraist iz, A fraischete iz* 2452, Bartsch schreibt *vreiscete*; *P fuort er, A vuorte er* 2629; *P brâht ime, A brâhte ime* 2642; *P chert er, A kerte er* 3334; *P fuort ain, A vuorte einen* 3539; *P dîn êre, A thîne êre* 3805. Dadurch wird der Vers wesentlich verschieden. *P zart ime, A zarte ime* 5092; *P fraist ir, A fraiste ir* 5142, Bartsch schreibt *freiscetet; P gert er, A gerete er* 5167; *P rant er, A rante er* 5332; *P scolt iemer, A scolte iemer* 5488; *P unz an, A unze an* 5889; *P gefrumt unter, A gefrumete unter* 8236; *P belait er, A belaite er* 8241, Bartsch *beleite; P ernert er, A ernerete er* 8264; *P fluht erdwingen, A fluhte erdwingen* 8381; *P hin erstirbet, A hine ersterbet* 8402, Bartsch *hiene ersterbet.*

Eine grosse Rolle spielt in der deutschen Dichtung die sogenannte schwebende Betonung, welche darin besteht, dass dem Rhythmus zuliebe sich der Wortaccent von der ihm zukommenden Stelle verschiebt. Im Rolandsliede kommt sie natürlich sehr häufig vor, und namentlich oft, wie sich denken lässt, in Eigennamen, von denen unser Gedicht eine ausserordentliche Fülle aufweist.

ellende 1035 ist zu betonen *elléndе,* weil das Reimwort *ende* ist; *karlínge* 1355 gleichfalls wegen des Reims. Diese Betonung findet sich häufig 5702, 5807, 8904. Sehr oft muss *Genelûn* seinen Ton ändern; 1937, 1983, 2561 ist zu lesen: *Genelún. . antlúzze* 2179; *herzóge* 2535; *Ruolánten* wegen des Reims 2562, 5675, 8435; aus demselben Grunde *êrlîchen* 2675; *wârlîche* 2716; *seltsâne* in 2726 und 3304; *armúote* 3427; *sceptâre* in 3483 und 4869; *heilâre* 3484; *antwírte* 3642; *Targîs* in 3681, 4719;

sperhálf 4961, in *P* zwei Wörter: *sper half; urkúnde* 5165; *Grandôn* 5349; *Gîgánden* in 5386, 8098; *egeslîh* 8209; *riutâre* 8210.

Wir sind mit den Vorgängen im Innern des Verses zu Ende und wenden uns der Betrachtung der ganzen Verse zu.

Das Rolandslied teilt mit allen übrigen Gedichten jener Zeit die Eigentümlichkeit, dass die gewöhnliche Zahl der Hebungen sehr häufig überschritten wird. Während die allgemeine Regel der guten Zeit gilt, dass stumpfe Verse vier, klingende drei Hebungen haben sollen, finden sich im Rolandsliede sehr viele Verse, die bei klingendem[1]) Ausgange vier, fünf, einige Male sogar sechs, bei stumpfem[1]) Ausgange fünf, selten mehr Hebungen aufweisen. Bei den letzteren tritt diese Erscheinung nicht so oft auf, als bei den ersteren. Zu kurze Verse mit klingendem Ausgange kommen nicht vor, wohl deswegen nicht, weil eine geringere Zahl Hebungen nicht gut denkbar ist. Dagegen trifft man hin und wieder, aber nicht oft, stumpfe Verse mit drei Hebungen. Die zu langen Verse zeigen sich am häufigsten im Beginne oder am Ende oder an besonders bemerkenswerten Stellen einer Rede oder am Schluss eines Abschnittes. In den übrigen Gedichten dieser Periode beschränkt sich ihr Vorkommen auf diese Stellen; das Rolandslied jedoch zeigt sie, wenn an jenen Stellen auch am häufigsten, überall, sowohl in der direkten Rede, als auch in der einfachen Erzählung. Man kann also dem Dichter diese zu langen Verse nicht als ein besonderes Verdienst auslegen und glauben, er habe sie beabsichtigt, um damit einen gewissen Effekt hervorzubringen, wie man es vielleicht bei dem Dichter des Königs Rother z. B. annehmen darf, der durch die überlangen Verse entweder den Anfang oder das Ende einer Rede kennzeichnet oder sie nach lebhafter Schil-

[1]) Vergl. unter Reim.

derung gleichsam als Ruhepunkte in der Erzählung setzt. Man wird vielmehr die Verse mit zu vielen Hebungen Konrad als Mangel an Kunstfertigkeit auslegen müssen. Es war ihm nicht immer möglich, seine Gedanken in den knappen Raum des angegebenen Schemas zu zwängen, und daher überschreitet er das hergebrachte Mass.

1. Klingende Verse mit vier Hebungen:

got láze iuh sîne húlde gewînnen 838
sîn gebót ervúlle ih íemer gérne 1046
ih ne wíle thie fúreh niht krúmp máchen 1075
mahte ih gótes thienest íht gescáphen 1076
man nímet iz âne gótes êre 1152
sie sprâchen iz wâre thaz állerbéste 1240

Hier steht *sie sprâchen* nicht als dreisilbiger Auftakt, da es keine direkte Rede einleitet.

er gezâme wóle theme rômisceme vógete 1380
ther hérzoge begónde súoze láchen 1917
er swíor bî Máhmet sîneme hérren 2719
thaz bewâre wir mít then lébentigen búochen 3260
sô wáz er thes mînes thâ híne fúoret 3801

P kontrahiert *swaz,* dann kann man den Vers mit der regelmässigen Anzahl von Hebungen lesen:

swaz er thes mînes thâ híne fúoret.

sie wâren réhte nôtgestállen 4741
ther tiúvel hât thîne sêle erwórven 5066
hiute wérthe wír there éngele kúnne 5266
Iócerans shárhte (P starht) sih ín theme wîge 8222
there heíthenen víel ein míchel ménge 8321
ther keíser únde ther kúninc heíthene 8437

2. Klingende Verse mit fünf Hebungen:

iethóh vertruógen iz sîne míchele gúote 1050
P vertruogenz
thie zwélve râtent thír vile úbele hérre 1139
thie íe theheín man wán ze sîneme líbe 1461
thie múoze wir vóne theme heíligen geíste lérnen 1977

sô waz ér ther kúninc, ze leíthe hât gespróchen 2150
P swaz.
eine stúont er únder eíneme bíneboúme 2178
in *A* fehlt *eine*, von Bartsch aus *P* ergänzt.
wande sie thaz gótes rîke hábent besézzen 3428
in sîneme rîche mánegere grôzen êren 3663
thie góte múozen ín theme plúote hine vliezen 4472
sie hâten there prínnenten óleväzze gesmékket 5023
mit theme heíligen gelóuben stúonten sie ûf
gerékket 5024
thaz ein hâr vone ire hóuvete íht verlóren
wúrthe 5154
thie fúrsten spráken álle bî eíneme múnde 8999

3. Klingende Verse mit sechs Hebungen sind nur selten.

unde thes keíseres bótescáf unwírdehlîche
untphíenge 1441
iwer árniu sêle muoz íemer thâ ze hélle
prínnen 5318
Lúthewîgen thû mir níemer vóre ne genénne. 8708
In *P* fehlt *ne*.

Der Vers 8858 ist völlig misslungen oder verderbt: *ther guote sente Dionisius ther muoze thih hiute gevellen.* In der Fassung von *P* lässt er sich zur Not mit 6 Hebungen lesen:

der gúote sént Dionísií dich híute vélle.

4. Stumpfe Verse mit fünf Hebungen:

thô spráh ther wâre gótes thíenest mán 801
mir íst mîn brúoder Báldewîn so líef 1476
unde hélfe uns álliu hímelisce hérscâft. 1531
thaz hóubet heízet ér thir ábe slân 2050
thaz híez mih thír mîn hérre ther keíser
ságen 2051
thaz er sie áne then triúwen beíthenhálven
verríet 2409

thô vrówete síh ther úngetriúwe mán 2514
ther stâl ne háte thâ wíther neheíne cráft 3314
wither mínner cráft nemáh niemán niht túon 3792
P getuon.
wir ne fúrhten neheínen thínen míchelen mágen 4784
sam sie wâren áne there êresten tágezît 5628
thaz ih Génelûne so vérre gevólget hân 5725
thez múoz thaz rîke íemer scáthen hân 5726
thie krône ne scól ih thénne niht mêre trágen 8820
P di chróne scól ih mêre dénne niht trágen.

5. Stumpfe Verse mit mehr als fünf Hebungen sind noch seltener als klingende:

ther únder thíseme hímele íe gefrúmet wárt 1923
thaz iz álle heíthene níemer wóle múozen clágen 5706

6. Stumpfe Verse mit drei Hebungen sind gleichfalls nur selten:

mit góldè geláthen 599
mit góldè besclágen 2209
Génelûn spráh 2285
then keísèr ne máh 2286
níemàn erslâhen 2287
thaz Pórtáspére 3609
fóre Váldànt 4328
mit sînen góltwînen 4675
sô getân mágen 5772
Bréchmúndâ 7134
kúm ín enzît 8393
íléntè sâ 8618

Da Konrad sich oft über das gewöhnliche Mass der Hebungen hinauszugehen erlaubt, so ereignet es sich häufig, dass zusammengehörende Reimzeilen eine ungleiche Zahl von Hebungen haben. Es reimen dreihebige Verse mit solchen, die vier-, fünf-, sechsmal gehoben sind und diese wieder untereinander.

1. Ein dreimal gehobener klingender Vers reimt mit einem viermal gehobenen oder umgekehrt:

thô spráh ther álte: 527
ther keíser véret mit théme gewálte —
ih antwírte íu mit mínnen. 837
got láze iu sîne húlde gewínnen. —
ze líbe únde ze séle. 1045
sîn gebót ervúlle ih íemer gérne. —
sie sprâchen, iz wâre thaz állerbéste. 1240
tho kérten thie nôtvèsten —
er gezâme wóle theme rômisceme vógete 1380
so wâre er iu sénden wólte. —
ane neheínen thînen sáchen. 1916
ther hérzoge begónde súoze láchen. —
in sînème rúome, 2145
thaz er vore thîneme kúninclîchen stúole —
er swúor bî Máhmet sîneme hérren, 2719
bestâtigete er íme sîn êre, —
thaz bewâre wir mít then lébentigen búochen, 3259
thaz mán sie scol súochen —
só wás er thes mînes thâ híne fúoret, 3801
so wâ ér sih rúomet, —
sie wâren réhte nôtgestàllen. 4741
thurh nôt múoze vállen —
nu bíst thu ze âse wórthen; 5065
ther tíuvel hât thîne séle erwórven. —
mit míchèline nîthe. 8221
Iócerans stárhte sih ín theme wîge —
there heíthenen víel ein míchel ménege 8321
halspérge nóh hélme —
ther keíser únde ther kúninc heíthene. 8437
tho wáz iz úngesceíthen. —

2. Ein dreimal gehobener klingender Vers reimt mit einem fünfmal gehobenen:

vone theme állerscônesten wîbe 1460
thie íe theheín man wán ze sîneme líbe

giengen nâch Génelâne. 2177
eine stúont er únder eíneme bíneboúme. —
thaz wir thírre armúote vergézzen, 3427
wande sie thaz gótesríche hábent besézzen. —
in síneme ríche mánegere grózer êren. 3663
thô neíh er síneme hérren. —
mit íre scárphen spíezen. 4471
thie góte múozen ín theme plúote hine vlíezen. —
ire plúot rief híne ze hímele vóne there érthe 4987
thaz hôrte únser hérre: —
thie fúrsten spráken álle bî eíneme múnde, 8999
álte únde júnge: —

3. Ein viermal gehobener klingender Vers reimt mit einem fünfmal gehobenen:

getrúobet wás thaz sín gemúote: 1049
iethóh vertrúogen iz síne míchele gúote, —
thaz íme thie óugen úz sprúngen. 4369
thie scáre láh in theme blúote gáre berúnnen. —
sô wélhes tôthes sô sie erstúrven, 5153
thaz ein hâr vone ire hoúvet íht verlóren wúrthe. —
thes síges háten sie síh ze vruo gerúomet. 5873
thie krístenen wâren thâ hárte getrúovet. —

4. Ein viermal gehobener klingender Vers reimt mit einem sechsmal gehobenen:

iwer neheín ne kúmet níemer hínnen: 5317
iwer ármiu sêle múoz íemer thâ ze hélle prínnen. —

5. Ein viermal gehobener stumpfer Vers reimt mit einem fünfmal gehobenen:

tho spráh ther wâre gótes thíenestmán: 801
wélt er álsô vólvàren, —
mir íst mîn brúoder Báldewîn sô líef, 1476
sínes érves negére ih níet. —
nu behúote thíh thiu gótescráft 1530
unde hélfe uns álliu hímelisce hérscàft, —

thaz er síe ane then tríuwen heithenhálven
verríet. 2409
oúh ne nőz ér is níet. —
thie géve wâren lússàm. 2513
thô vrowete síh ther úngetriúwe mán —
iz vórthe élliu heíthenscàf. 3313
ther stál ne háte thâ wíther neheíne cráft, —
thíe zepríche ih sám thaz húon. 3791
wither mínner cráft ne máh niemán niht túon. —
wíltu wízzen mínen námen 4783
wir ne fúrhten neheínen thínen míchelen mágen. —
sih erjúngete áller íre líf, 5627
sam si wâren áne there êresten tágezît. —
thaz wíle ih íemer góte clágen: 8819
thie krône nescól ih thénne niht mêre trágen. —

6. Ein viermal gehobener stumpfer Vers reimt mit einem sechsmal gehobenen:

then áller wírsèsten rât 1922
ther únder thíseme hímele íe gefrúmet wárt. —
other ih wérthe álsô wíther geslágen, 5705
thaz iz álle heíthenen íemer wóle múozen clágen. —

7. Ein viermal gehobener stumpfer Vers reimt mit einem dreimal gehobenen:

mit góldè geláthen 599
sô sie méiste múgen getrágen, —
in góte thú váre. 1528
níme víle wóle wáre. —
mit góldè beslágen. 2209
er sprah: then scáltu thurh mínen víllen trágen. —
niemàn erslâhen: 2287
got wíle iu sélvè bewáren. —
ire gevéllet híute sô víle 3608
thaz Pórtáspére —
thén wízen vánen 4563
ther hérzòge Múrlâ nám. —

mit sînen góltwînen. 4675
vile willih wâren sie íme, —
kúm ín enzít. 8393
ih wâne there kristènen nît. —

Im Reime steht das Rolandslied noch ganz auf dem alten otfriedschen Standpunkte. Der reine Reim kommt natürlich vor, ja er findet sich wohl bedeutend häufiger als bei Otfried, aber Kunstprinzip ist er noch lange nicht. Die Assonanzen genügen und stehen ihrer Zahl nach so bedeutend über dem reinen Reim, dass dieser immer noch als etwas Zufälliges erscheint und vielleicht auch von dem Dichter nur als Assonanz gefühlt worden ist. Das scheint daraus hervorzugehen, dass Konrad garnicht versucht, dem Reim zuliebe bestimmte ältere Formen aufzugeben, die er doch an anderen Stellen schon zuweilen fallen lässt. — Wie bei Otfried haben wir es auch hier nur mit stumpfen Reimen zu thun. Die Flexions- und Ableitungssilben sind noch kräftig genug, im Versschlusse, wie im Ahd., den Ton zu tragen. Es werden Verse miteinander gebunden, bei denen ein selbständiges Wort mit einer Flexions- resp. Ableitungssilbe reimt.

Kaisér : ér 11; *Johannés : urloubés* 1055; *angést : wést* 1500; *Sibilié : kuningé* 3725; *vehtén : drehtín* 3919; *thés : Naimés* 6982.

Man muss also eigentlich betonen:

thie bóten thô kêrtèn 625
thâre mán sie lêrtè
zuo thére cristenen lándè
mit vile hérlîchème gesándè.

Es sind daher, genau genommen, die oben als klingend bezeichneten Verse auch noch stumpfe, und ebenso sind die weiter unten klingend genannten Reime im Grunde gleichfalls stumpf. Da aber im Mittelhochdeutschen alle jene Verse durch die Abschleifuug der Endungen wirklich klin-

genden Ausgang erhalten haben, so ist diese Bezeichnung der leichten Verständigung halber auch hier beibehalten. Man muss nur wissen, was darunter zu verstehen ist. Es wäre auch der Ausdruck „zweisilbige Reime“ am Platze gewesen, doch hätte der leicht missverstanden werden können.

Im Folgenden sollen Beispiele für die vorkommenden Reime angeführt werden:

I. Stumpfe Reime.

A. Völlig reine:

hant : gesant 825; *al : scal* 839; *Durendart : êwart* 5251; *tah : mah* 5269; *thranc : clanc* 6292; *getân : hân* 833; *thâ : Persîâ* 1872; *Philê : ê* 2637; *Iosuê : ê* 7020. Reine stumpfe Reime auf *ê* finden sich sehr selten.

guldîn : sîn 373; *Turpîn : sîn* 1332; *Turpîn : drehtîn* 5259.

nôt : tôt 1402; *mos : ros* 2689; *hôh : enzôh* 3042; *dôt : nôt* 5261.

munt : stunt 1513.

B. Quantitativ verschiedene:

a : â *man : gân* 1360; *man : hân* 2883 und 5631; *getân : man* 4535; *man : Kartân* 5371; *antlâz : waz* 5777; *man : slân* 5897.

ê : e *Beringêr : er* 4973.

i : î *iegelîh : sih* 3577[1]); *rîh : mih* 4393; *gewiss : Targîs* 4659.

o : ô *nôt : got* 3951; *got : rôt* 4197.

u mit *û* reimend kommt nicht vor.

C. Vokale und Konsonanten gleich; aber das eine Reimwort hat vokalischen, das andere konsonantischen Auslaut. Dieser Fall kommt nur selten vor.

getuon : zuo 529 und 1226; *bî : sîn* 1492; *ê : stên* 2032.

D. Vokale gleich oder nur in der Quantität verschieden; Konsonanten ungleich.

[1]) Für die alte Zeit ist die Bildung *-lîh* immer als lang zu betrachten.

1. Die auslautenden Konsonanten sind ungleich.

l : *r* *er* : *Parguel* 569.

l : *p* *stuol* : *huop* 709.

p : *t* *wîp* : *gît* 3683; *niet* : *liep* 8741; *huop* : *guot* 1019; *muot* : *huop* 8929.

p : *h* *erhuop* : *getruoh* 8929.

f : *h* *botescaf* : *mah* 1312; *mah* : *gaf* 1940; *huof* : *sluoh* 2061; *stouf* : *douh* 2347; *biscof* : *ienoh* 5309.

t : *f* *niet* : *lief* 371; *umbegreif* : *vermeit* 4801; *verscriet* : *lief* 8459.

t : *c* *gezît* : *volcwîc* 4565.

b : *t* *lîb* : *cît* 1007 und 1519.

b : *d* *gebe* : *rede* 1514.

p : *f* *stap* : *gaf* 1334.

f : *z* *spiez* : *rief* 4267.

m : *n* *lussam* : *gân* 1960; *lussam* : *man* 2513; *Yspaniam* : *man* 3753; *ôheim* : *ein* 577; *ruom* : *tuon* 4237.

2. Von den beiden auslautenden Konsonanten ist einer ungleich. Hierher sind auch die Fälle gerechnet, in denen bei kurzer Stammsilbe zwei Konsonanten durch ein stummes *e* getrennt sind.

m : *n* *samt* : *hant* 3383 und 4065; *samt* : *Valdant* 4327; *perunet* : *gefrumet* 4577.

v : *g* *haven* : *sagen* 787; *haven* : *erslagen* 3827; *megen* : *leven* 801; *râtgeven* : *wegen* 1097; *segen* : *leven* 3367; *gevit* : *geliget* 3617.

g : *r* *gesagen* : *bewaren* 1344.

h : *r* *newart* : *brâht* 2075; *Richart* : *scaht* 8245.

h : *f* *naht* : *kraft* 3500; *kraft* : *scaht* 5501.

t : *f* *gewalt* : *half* 2069 und 3731.

h : *b* *slahen* : *haben* 1524; *gesehen* : *leben* 3927.

th : *g* *rethet* : *phleget* 1970.

l : *n* *gewalt* : *Ruolant* 2263 und 3585.

m : *v* *nemen* : *geven* 5009.

v : *h* *ergeven* : *jehen* 3723.
g : *b* *beliget* : *gibet* 3887; *zagen* : *raben* 3893.
b : *m* *loben* : *komen* 3849.
r : *m* *beren* : *nemen* 463.
f : *r* *rîterscaft* : *hohvart* 287.
h : *t* *furt* : *burh* 301.

3. In beiden Reimwörtern ein gleicher Konsonant; in dem einen noch ein zweiter.

erstarf : *hêrscaf* 671; *phat* : *scart* 855; *wart* : *bat* 1053; *Volkart* : *stat* 1061; *rât* : *hand* 1466; *naht* : *tah* 1590; *herevart* : *rât* 1800; *was* : *wahs* 3309; *heithenscaf* : *kraft* 3314; *verlât* : *hohvart* 3703; *Anshelm* : *snel* 125; *gêt* : *vert* 977; *gewis* : *Engelirs* 5893; *wort* : *tôt* 1063; *enthielt* : *riet* 771; *gestuont* : *muot* 2853; *muot* : *stuont* 3419.

4. In dem einen Reimworte ein Konsonant, in dem andren zwei von jenen verschiedene.

Yspaniam : *missevaren* 1462; *phlâh* : *starf* 1603; *kraft* : *lah* 5143; *mah* : *bûhaft* 8223; *stuont* : *huop* 585; *stuont* : *genuoh* 8125.

5. Der Reim wird gebildet aus zweisilbigen Wörtern mit kurzer Stammsilbe.

a. Nur das eine Reimwort ist zweisilbig.

vanen : *lobesam* 119; *nam* : *burhgraben* 357; *geware* : *bar* 397; *thienestman* : *volvaren* 801; *vanen* : *Ingram* 850; *scal* : *wale* 933; *getân* : *namen* 1073; *man* : *gesagen* 1228; *rât* : *gewîssaget* 1934; *Yspaniam* : *haven* 2035; *tragen* : *hân* 2547; *man* : *vanen* 2903, 2949, 4485, 4495; *varen* : *arm* 4295; *getân* : *sagen* 5079; *gewan* : *clagen* 6092; *gên* : *segen* 271; *Balziel* : *mere* 576; *betet* : *Mahmet* 806; *vetherspil* : *vile* 665; *sint* : *vernimet* 1095; *spile* : *zil* 1644; *herzogen* : *kom* 893 und 1176; *voget* : *wort* 2000; *zorn* : *komen* 2015; *Falsaron* : *herzogen* 2701; *herzogen* : *bekom* 4501; *horn* : *komen* 5085; *sporen* : *zorn* 5925; *sigenunpht* : *kumet* 830; *stunt* : *jugent* 1900.

b. Beide Reimwörter sind zweisilbig mit kurzer Stammsilbe; das eine hat vokalischen, das andere konsonantischen Auslaut.

name : *vanen* 4683; *hasen* : *grase* 6086; *stete* : *betet* 609; *gebe* : *wegen* 1144; *wegen* : *rethe* 1754; *mere* : *erweren* 2044; *gebet* : *tete* 3020; *goltwinen* : *ime* 4675; *kome* : *gesworen* 2827.

E. Vokale unrein, aber ähnlich.

Es kommen folgende Assonanzen vor, abgesehen davon, dass *a* : *â*, *e* : *ê*, *i* : *î*, *o* : *ô* reimen:

a : *o* *êwart* : *wort* 3

ô : *u* *grôz* : *Saraguz* 5241 und 7257.

o : *ou* *volc* : *douh* 4615.

u : *uo* *sun* : *tuon* 905 und 3729; *sun* : *getuon* 1148 und 5149; *Regenesburh* : *guot* 1603; *getuon* : *vrum* 449; *evangelium* : *getuon* 1340; *wuof.* : *thurf.* 4935; *burh* : *guot* 7645; *sun* : *ruom* 8330.

iu : *uo* *liut* : *tuot* 5935.

i resp. *y* : *ie* *Monsoi* : *sie* 881 und 4329; *Monsoy* : *thie* 4275; *hie* : *Monsoy* 4551; *Blanscandîz* : *liez* 443; *Margarîz* : *spiez* 2635 und 2673; *Salmarîz* : *spiez* 4995; *scilt* : *behielt* 5503; *Valentîh* : *untlief* 5595; *Olivier* : *thir* 6005 und 6386; *niht* : *lieht* 6992 und 8563; *mir* : *Oigier* 7461.

II. Klingende Reime.

A. Völlig reine:

sâzen : *erlâzen* 1375; *harte* : *parte* 5207; *hêren* : *êren* 2853; *rekken* : *ekken* 5127; *minnen* : *gewinnen* 837; *entwîche* : *rîche* 2793; *milte* : *scilte* 3985; *wîte* : *cîte* 4625; *stunden* : *wunden* 4427; *clungen* : *sungen* 4835; *erbleihte* : *neihte* 2965; *erbeizen* : *geheizen* 3981; *guote* : *bluote* 853.

B. Vokale und Konsonanten sind gleich, doch hat das eine Reimwort im Auslaut einen Konsonant mehr.

anden : *lande* 583; *boumgarten* : *harte* 644; *alten* : *walte* 783; *lange* : *gevangen* 2077; *alte* : *valten* 4605; *erkante* : *Ruolanten* 5350; *sezze* : *vermezzen* 641; *erthe* : *werthen* 721; *lêrte* : *bekêrten* 1342; *gerne* : *lernen* 1976; *mêre* : *êren* 2615; *halsveste* : *nestel* 4909; *ende* : *gesendet* 8781; *untwîken* : *rîke* 759; *stille* : *willen* 1046; *rîche* : *geswîchen* 1914; *untwîchent* : *tagelîchen* 2305; *genôzen* : *grôze* 8319; *warnunge* : *thrungen* 2301; *under* : *hundert* 4761; *gereite* : *arebeiten* 8093; *freise* : *keiser* 8411.

C. Vokale gleich oder nur in der Quantität verschieden. Konsonanten ungleich.

1. Beide Reimwörter haben einfachen, ungleichen Konsonanten.

th : *r* *genâthen* : *wâren* 565; *nâthen* : *wâren* 2407.
th : *v* *gesmîthe* : *lîve* 4467.
th : *w* *genâthe* : *râwe* 2022; *muothe* : *ruowen* 5623.
th : *b* *gesmîthe* : *wîbe* 2571.
th : *g* *veigen* : *gesceithen* 3531.
th : *m* *dôthe* : *Rôme* 2025; *genâthen* : *âmen* 5629.
th : *n* *sîne* : *nîthe* 4421.
th : *l* *urteilen* : *sceithen* 5225.
r : *l* *mêre* : *sêle* 1079; *sêle* : *sêre* 2583; *êre* : *sêle* 5615.
r : *b* *swuoren* : *huoben* 2091; *wâren* : *gâbe* 5617; *scephâre* : *gâbe* 8714; *wâren* : *gâben* 8997.
v : *r* *grâven* : *wâren* 6214.
m : *r* *zâmen* : *mâren* 1564; *wâre* : *zâme* 2181; *nâme* : *verrâtâre* 8778; *fuoret* : *ruomet* 3801.
r : *n* *wâre* : *seltsâne* 3305 und 3823; *hôren* : *lônen* 2337.
g : *r* *truoge* : *vuore* 2639.
b : *g* *huobe* : *sluoge* 8907.
g : *n* *heithenen* : *geleithegen* 1132; *kuonen* : *sluogen* 4895.
m : *n* *Genelûne* : *kûme* 1540; *thienen* : *niemen* 3249; *heime* : *theheine* 5839.
l : *m* *niemen* : *vielen* 5125; *ruome* : *stuole* 2145.
n : *l* *gereinet* : *geheilet* 5135.

m : *b* *benâme* : *gâbe* 8171.
h : *m* *nâmen* : *gâhen* 3447; *nâhen* : *gerâmen* 8233; *vliehen* : *niemen* 5439.
g : *m* *wâge* : *nâme* 4386.
g : *v* *stieven* : *vliegen* 3343.
l : *v* *îlen* : *scrîven* 2585.
h : *l* *gefliehen* : *vielen* 4447.
v : *h* *erlouvet* : *houbet* 5567.
g : *w* *himeltouwe* : *ougen* 4455.
w : *d* *pûwen* : *stûden* 4733.
f : *z* *wâfen* : *lâze* 2537.

2. Ein Reimwort hat einen Konsonanten, das andere denselben und noch einen zweiten.

herre[1]) : *êre* 725; *herren* : *êren* 1041; *lêren* : *herren* 1089; *prophêten* : *lêrten* 1336; *bekêre* : *gerne* 2253; *erthe* : *mêre* 2575; *êre* : *herre* 3805; *neihte* : *spreite* 6916; *bestuonten* : *huoten* 3255.

3. Einfacher Konsonant reimt mit mehreren anderen.

sêle : *gerne* 1045; *herre* : *zwêne* 1146; *alterbe* : *helethe* 3415; *erthe* : *lêhen* 5495; *lêhen* : *herren* 8117; *gevithere* : *wilde* 3539; *withere* : *bitherbe* 4904; *gevielen* : *zegiengen* 6942; *vielen* : *giengen* 6961; *thienen* : *zierde* 8941.

4. In beiden Reimwörtern zwei Konsonanten, von denen die ersten gleich sind.

mannen : *ergangen* 5153; *lange* : *manne* 8807; *gescenthen* : *olbenten* 1077; *werthen* : *erwerwen* 1526; *gerne* : *herre* 1908; *selve* : *welle* 2012; *ertserben* : *werthen* 2253; *gewinne* : *gethingen* 2251; *underthrungen* : *gewunnen* 877; *zungen* : *entrunne* 8397; *uberwunnen* : *gebunden* 8753.

5. In beiden Wörtern zwei Konsonanten, von denen die zweiten gleich sind.

bewarete : *scathete* 4797; *vîante* : *gewalte* 7024; *gehalten* : *anten* 8159; *perelen* : *ethelen* 1550; *lebete* : *perente* 6350;

---

[1]) Vielleicht *hêren* gesprochen, wie im jüngern Md. und Nd.

erweleten : *strebeten* 8311; *scilte* : *thigete* 8923; *urkunte* : *frumete* 6599; *besceinte* : *erzeihte* 8885.

6. In dem einen Worte zwei Konsonanten, in dem andern dieselben und noch ein dritter.

spranhten : *ranten* 4627; *Ruolanten* : *wantelen* 7507; *worten* : *vorhten* 1328; *goltporten* : *geworhte* 1614; *orte* : *vorhte* 5387.

7. In beiden Wörtern mehrere ungleiche Konsonanten.

alle : *Johannen* 1246; *armen* : *ander* 2220; *alle* : *zamme* 2606; *Cursable* : *marke* 3625; *mannen* : *vallen* 3635; *enphallen* : *unergangen* 4829; *scal* : *zesamene* 4919; *Franke* : *kampe* 8825; *helmen* : *sterren* 4493; *geselle* : *gethegene* 8972; *willen* : *thingen* 1059; *grimme* : *innen* 2691; *willen* : *grimme* 5619; *umbe* : *besunder* 1170; *thwungen* : *furhe* 4968.

D. Vokale ungleich.

1. Vokale ähnlich, Konsonanten gleich.

a. Einfache Konsonanz.

genôzen : *gesâzen* 1918; *nôte* : *thrâte* 2963; *krukken* : *lokken* 1252; *mûre* : *tiure* 370; *stôrent* : *fuorent* 203; *guote* : *nôte* 586; *gruone* : *scône* 1168; *zestôre* : *vuore* 1520; *gruonen* : *scônen* 1551; *himelbrôte* : *bluote* 3437; *tôten* : *guoten* 5613; *Darmlôten* : *guote* 8075; *gefuoren* : *gehôren* 8175.

b. Mehrfache Konsonanz.

veste : *cristen* 383; *erkennen* : *minnen* 781; *gesellen* : *willen* 1422; *besten* : *ametisten* 1560; *burge* : *sorge* 2907; *Prussen* : *rossen* 8079.

2. Vokale ähnlich, Konsonanten ungleich.

witherwarte : *nevorhte* 549; *hulden* : *volgen* 1091; *mûle* : *tiure* 469; *oleboume* : *Genelûne* 1920; *bineboume* : *Genelûne* 2177; *Genelûne* : *erlouben* 2241; *scouwen* : *prûnen* 2661; *prûnen* : *verhouwen* 4579; *sluoge* : *wurthe* 2281.

3. Vokale ganz ungleich. Es reimt das Flexions- resp. Ableitungs-*e*.

a. Der vorhergehende Konsonant reimt mit.

karren : *vuoren* 475; *phahte* : *tihte* 703; *herren* : *wâren* 1057; *vuozen* : *geniezen* 1442; *gerihte* : *vahte* 1706; *umbeslozzen* : *vermezzen* 2601; *Walthêre* : *mâre* 3371; *nôten* : *kêrten* 4959; *strouten* : *liuten* 5141; *gebeiten* : *rîten* 5665; *fuoren* : *êren* 7207.

b. Die vorhergehenden Konsonanten sind auch ungleich.

Iohannes : *urloubes* 1045; *gesellen* : *erlangen* 3335; *zeichen* : *ruofen* 4917; *gezechen* : *scaffen* 8927; *zesamene* : *grimme* 8975.

Gleitende Reime kommen häufig vor:

zesamene : *magene* 3357; *habete* : *clagete* 6445; *thegene* : *menige* 6585; *erbebeten* : *lebeten* 6681; *withere* : *bitherbe* 4907; *lebete* : *gesegete* 7481; *umbehaveten* : *erzageten* 5529; *leveten* : *wereten* 5531; *ethele* : *helethe* 5955; *negenenne* : *negehenge* 8953.

Der rührende Reim[1]) findet sich sowohl in der ältesten Zeit bei Otfried, als auch in der besten Zeit, wo er besonders zu Reimkünsteleien verwendet wird. Er darf jedoch nur stehen, wenn die gleichklingenden Wörter verschiedene Bedeutung haben. Eine Ausnahme ist nur gestattet, wenn beide Wörter oder eines von ihnen in Komposition steht; ferner reimen bei Otfried und seinen Nachfolgern die gleichen Formen des Verbums *sîn* und der persönlichen Fürwörter. Auch in der guten Zeit reimen: *-lich* : *-lîch; -heit* : *-heit; -schaft* : *-schaft,* da die Erinnerung an sie als selbständige Wörter schon geschwunden ist. Auch im Rolandslied findet sich der rührende Reim in einigen Beispielen.

1. Es reimen Ableitungssilben.

a. *-lîch: gramelîh* : *heimlîh* 697; *mislîh* : *sumelîh* 2919; *untôtlîh* : *gemeinlîh* 8139.

[1]) Vergl. Wilhelm Grimm „Zur Geschichte des Reims". Kleine Schriften IV. S. 125 ff.

b. *-heit: bôsheit : gewareheit* 1816; *wârheit : cristenheit* 3463; ebenso 8627 und 8633.

c. *-sam: lussam : forhtsam* 2663.

2. Selbständige Wörter reimen mit Ableitungssilben. *Thirrîke : rike* 8869; *Aldâ : thâ* 8685.

3. Selbständige Wörter reimen mit einander.

a. Die beiden Reimwörter haben eine verschiedene Bedeutung:

fiengen : entpfiengen 3397; *here* (Adv.) *: here* (Subst.) 3909; ebenso 5739; *gewîsen* (Verbum) *: wegewîsen* (Subst., Wegzehrung).

b. Die beiden Reimwörter haben dieselbe Bedeutung:

ertrîche : himelrîche 4721; *ougen : ougen*[1]) 51; *hân : hân* 5725; *in : in* (beides Pron., Dat. Pl.) 6721.

An sieben Stellen finden sich dreizeilige Reime: *undervaren : gestaten : gaten* 1125; *er : here : er* 2058; *naht : gelah : hêrscaft* 2987; *harte : swarte : harte* 6077; *herre : gerne : ersterbe* 6532; *sêle : werre : herren* 6901; *herre : ubere : huningen* 7150.

Was nun die Frage betrifft, ob Konrad das Enjambement angewendet habe, so müssen wir uns vor der Beantwortung erst zu machen versuchen, was unter einem Enjambement zu verstehen sei. Von allen Definitionen ist diejenige Toblers in: Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit. 2. Auflage. Leipzig 1883, S. 22, wohl die einfachste und zutreffendste. Tobler bezeichnet als Enjambement „die Nichtberücksichtigung der syntaktischen Selbständigkeit des Verses". Syntaktische Selbständigkeit heisst aber nicht, jeder Vers solle einen vollen abgeschlossenen

[1]) Über den Reim *ougen : ougen* vergl. W. Grimm „Zur Geschichte des Reims". Kl. Schr. IV. S. 172—173.

Satz enthalten; das wäre nicht möglich. Es ist vielmehr darunter zu verstehen, dass eng zusammengehörende Teile, wie z. B. Artikel und Substantiv, Präposition und Kasus, Attribut und Substantiv, Adverb und das Wort, welches es bestimmt, nicht durch Versschluss von einander getrennt werden. Jeder Vers soll also aus einem oder natürlich auch aus mehreren selbständigen Satzteilen gebildet sein, und wo das nicht der Fall ist, haben wir Enjambement. Hieraus ergiebt sich der Vorzug, den die obige Erklärung von der allgemein üblichen hat: Enjambement ist das Überhüpfen des Sinnes aus dem einen Verse in den andern. Eine eingehende Abhandlung über das Enjambement ist bis jetzt noch nicht erschienen, es ist noch nie in historischem Zusammenhang betrachtet worden, und doch würde eine solche Betrachtung für die allmähliche Bildung des poetischen Stils besonders interessant sein.[1]) Eine unwiderrufliche Grenze zwischen Enjambement und Nicht-Enjambement zu ziehen ist allerdings nicht möglich.

Was nun unser Rolandsland anlangt, so findet sich eine Trennung zusammengehörender Satzteile sehr selten. Es lassen sich nur ganz wenige Beispiele anführen.

Das Attribut wird vom Substantiv getrennt, wenn es nachsteht, aber niemals, wenn es vorhergeht:

thar ane stuont ein everswîn 4879
altrôtguldîn

Dies kommt sehr häufig vor.

Das Adverbium von seinem Verbum getrennt:

herre, rît an thîne reise 3204
harte vrolîchen
heim zuo Frankrîche.

---

[1]) Vergl. W. Sommer, Die Metrik des Hans Sachs, Rostock, 1882, und Julius M. Wiggers, Heinrich von Freiberg als Verfasser des Schwankes vom Schrätel und vom Wasserbären. Rostock, 1887.

Ob im folgenden Beispiel Enjambement angenommen werden muss, ist zweifelhaft.

thaz swert was mit pluote berunnen . . 5898
vaste unze an thie hant.

Es handelt sich um die Bedeutung von *vaste*. Heisst *vaste* sehr, so dass der Sinn der Stelle also lautete: das Schwert war bis an die Hand sehr mit Blut beronnen, so haben wir Enjambement. Heisst aber *vaste* hier „nahe an", so dass der Sinn wäre: das Schwert war nahe bis an die Hand mit Blut beronnen, so haben wir kein Enjambement.

Eine ganz besondere Stellung nimmt das Rolandslied hinsichtlich der Reimbrechung ein. Über das Wesen der Reimbrechung ist man sich lange klar; aber erst in neuerer Zeit beginnt man ihr eine grössere Bedeutung beizulegen, indem man sie als Kriterium für die Feststellung des Alters, des Autors etc. eines Denkmals zu benutzen anfängt. Das Verdienst, zuerst auf die Reimbrechung als Kunstprinzip und auf ihre Verwendung in litterarhistorischen Untersuchungen gebührend hingewiesen zu haben, kommt vor allen anderen, welche sie schon erwähnt hatten, Bechstein zu, der in einem Vortrage (der Heliand und seine künstlerische Form, gehalten am 26. Mai auf der Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, abgedruckt in dem Jahrbuch des Vereins f. ndd. Sprf. Jahrgang 1884. X. S. 133 ff.) sie zum ersten Male als ein beweisendes Merkmal gebraucht. Bechstein zeigt nämlich, dass in Folge der häufigen Anwendung der Reimbrechung — er führt natürlich noch andere Gründe an; doch gehören die nicht hierher — der Heliand nicht am Eingang einer litterarischen Epoche stehen könne. —[1])

[1]) Die Reimbrechung im Heliand ist ausführlich behandelt von Küntzel: Künstlerische Elemente in der Dichtersprache des Heliand. Rostock 1887.

Ferner haben zwei Schüler von Bechstein die Reimbrechung behandelt. Gloede schrieb über die Reimbrechung in Gottfrieds von Strassburg Tristan[1]) und Stahl versuchte mittelst der Reimbrechung die Priorität von Hartmanns Iwein vor dem armen Heinrich[2]) mit Erfolg zu beweisen.

Stahl giebt S. 9 eine ganz kurze Geschichte der Reimbrechung, die dem, was man bis jetzt von ihr weiss, völlig entspricht. Im Ahd. und in der Übergangszeit keine Reimbrechung, nachher im Anschluss an die Franzosen grosse Ausbildung bis zum Übermass. Untersuchen wir, ob diese Ansicht nicht etwas modifiziert werden muss.

In der ahd. Allitterationspoesie haben wir keine Reimbrechung; wo sie sich findet, ist sie zufällig.

Das Hildebrandslied weist sie dreimal auf:[3])

sîd Dîtrîhhe darbâ gistuontun 24
fateres mînes. dat unas sô friuntlaos man: —
mit gêru scal man geba infâhan, 37
ort widar orte. dû bist dir, altêr Hûn, —
der sî doh nû argostô [quad Hiltibrant] ôstarliuto,
der dir nû wîges warne, nû dih es sô wel lustit,
gûdea gimeinûn. niuse dê môtti, — 60

In den paar Versen des Wessobrunner Gebets findet sich Zeile 9 eine Reimbrechung, doch ist die zweite Hälfte des Verses unvollständig. Muspilli weist sie unter 103 Versen zweimal auf.

pehhes pîna: dar piutit der Satanaz altist 22
heizzen lauc. sô mac huckan za diu, —

---

[1]) O. Gloede: Die Reimbrechung in Gottfrieds von Strassburg Tristan und den Werken seiner hervorragendsten Schüler. Germania 33. 1888. S. 357 ff.

[2]) Stahl: Die Reimbrechung bei Hartmann von Aue mit besonderer Berücksichtigung der Frage nach der Reihenfolge des Iwein und des armen Heinrich. Rostock. 1888.

[3]) Es wird zitiert nach dem althochdeutschen Lesebuch von Braune.

mâno vallit, prinnit mittilagart
stên ni kistentit. verit denne stuatago in lant, 55

Wir sehen also, Reimbrechung findet sich in der ahd. Allitterationspoesie, aber im Verhältnis zu dem Umfang der Gedichte so wenig, dass sie nur etwas Zufälliges sein kann. Zu demselben Resultat gelangen wir, wenn wir die ahd. Endreimpoesie näher betrachten. Ihr grösstes Denkmal ist Otfried. In dem ahd. Lesebuch von Braune sind rund 1350 Verse und zwar Langverse abgedruckt. In dieser grossen Zahl findet sich Reimbrechung etwa dreissig mal, und darunter sind Fälle, wie

sprah diu sîn muoter· heil mih dohter IX. 5

vollgültig mitgezählt worden. Im Otfried also keine Reimbrechung. Keine findet sich im Leich von Christus und der Samariterin und im Lied vom heiligen Georg; viermal kommt sie den 54 Versen des Ludwigliedes vor, zweimal in den 32 Versen der Stücke einer Psalmenübersetzung (Müllenhof und Scherer XIII), zwanzigmal in den 350 Versen von Ezzos Gesang, in Merigarto zweimal in 200 Versen, im Friedberger Christ und Antichrist siebzehnmal in 200, Summa theologiae viermal in 300, Lob Salomonis achtzehnmal in 250, drei Jünglinge im Feuerofen zweimal in ca. 80, Judith viermal in 97 Versen.

Wir haben bis jetzt nur die kleineren Denkmäler aus dem Ende des XI. Jahrhunderts betrachtet; wenden wir uns noch zu zwei grösseren Werken, zum König Rother und zur Kaiserchronik, die, wenn sie auch etwas später abgefasst sind als das Rolandslied, doch derselben Zeit angehören. Beide sind noch vor der Mitte des XII. Jahrhunderts entstanden und gehören also, was Alter, Sprache und poetische Form anlangt, noch lange nicht zur klassischen Zeit, sondern zur Übergangsperiode. In beiden Gedichten findet sich Reimbrechung. Aber es fragt sich, ist sie auch hier noch etwas Zufälliges oder wird sie vom Dichter mit Bewusstsein angewendet? Wenn wir uns die Art der Reimbrechung in den oben angeführten

Gedichten näher ansehen, so zeigt sich uns, dass in den meisten jener Fälle die beiden durch Reimbrechung getrennten Verse jeder einen vollständigen, selbständigen Satz bilden, dass also garnicht einmal wirkliche Reimbrechung stattfindet. Im Lob Salomonis und Ezzos Gesang gehört z. B. etwa die Hälfte der angegebenen Reimbrechungen zu dieser Art, und dadurch erscheinen die für diese beiden Gedichte gefundenen, allerdings auffallenden Zahlen in einem ganz andern Lichte. Die Sache liegt aber sowohl im Rother, als auch in der Kaiserchronik anders.

Stahl hat in der oben angeführten Arbeit S. 11 vier Fälle von Reimbrechungen unterschieden. Sie mögen hier noch einmal aufgezählt werden:

I. Die erste Zeile ist selbständig, die zweite ist selbständig.
II. Die erste Zeile ist selbständig, die zweite gehört zum Folgenden.
III. Die erste Zeile gehört zum Vorhergehenden, die zweite ist selbständig.
IV. Die erste Zeile gehört zum Vorhergehenden, die zweite zum Folgenden.

Unter diese vier Arten müssen sämtliche möglichen Fälle fallen, und daher wird im Folgenden auch an dieser Einteilung festgehalten werden.

Fälle, die zu I gehören, sind eigentlich garnicht als Reimbrechungen anzusehen. Sie kommen im Rother und in der Kaiserchronik so häufig vor, dass auf Anführung einzelner Beispiele verzichtet werden kann. Daneben aber finden sich im Gegensatze zu den früheren Gedichten II, III und IV in ausserordentlich grosser Anzahl vertreten, ja selbst am Anfang und Schluss der direkten Rede und im Dialog zeigt sich Reimbrechung.

König Rother hat in den Versen 1—2000 28 Reimbrechungen, die unter II, 21, die unter III und 62, die unter IV fallen. Am Anfang der direkten Rede tritt

sie neunzehnmal auf, am Schluss achtmal und im Dialog viermal. Das macht im Ganzen 142 Reimbrechungen.

Die Kaiserchronik hat in den Versen 4102—5110 17 Reimbrechungen von II, 24 von III, 17 von IV, 16 am Anfang, 7 am Schluss der direkten Rede und 3 im Dialog, im Ganzen also 84 Reimbrechungen.

Im König Rother kommen also auf 100 Reimbrechungen 1408 Verse, in der Kaiserchronik 1191. Nach Stahl kommen bei Hartmann, der sich als Meister in der Anwendung der Reimbrechung beweist, in einem seiner frühesten Werke auf 100 Reimbrechungen 1152 Verse, ein Verhältnis, das dem für Rother und für die Kaiserchronik aufgestellten ziemlich gleich ist. Wenn nun auch der Stil bei Hartmann ein viel mehr durchgebildeter ist, und die Sätze daher komplizierter und länger sind, so dass an sich schon zu 100 Reimbrechungen mehr Verse gehören, so darf man doch bei solchen Zahlen nicht mehr von Zufall sprechen. Vielmehr müssen wir sagen, im König Rother und in der Kaiserchronik wird die Reimbrechung von den Dichtern angewendet und zwar ziemlich häufig. Damit ist auch die Ansicht widerlegt, dass es in der Übergangsperiode keine Reimbrechung giebt. Dass sich übrigens im Tristant Eilharts von Oberge, der allerdings erst in den siebziger Jahren des XII. Jahrhunderts entstanden, regelrechte Reimbrechung findet, hat schon Lichtenstein ausgesprochen: „Auf die Kunst des Reimbrechens versteht sich Eilhart vortrefflich. Sie ist fast durchaus Regel bei ihm.“ (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker Bd. XIX. 1877. S. CXIV.) Wie verhält sich nun unser Rolandslied zur Reimbrechung?

Es finden sich alle vier Arten vertreten. Fall I kann wiederum ausgeschieden werden.

II. Fall. Die erste Zeile ist selbständig, die zweite gehört zum Folgenden.

Es ergeben sich 339 Reimbrechungen. Einige Beispiele mögen genügen:

ther keiser zurnete harte. 1154
mit gestreichetem barte,
mit ûfgewundenen granen
hiez er thie phaht vure tragen. —

thie helethe wider ûf sâzen. 3941
thô hâten sie verlâzen
allez ire kunne. —

wole hanhte ime Velentih. 5985
er gefrumete umbe sih,
thaz man wole vone ime scrîben mah
unze ane then jungisten tah. —

III. Fall. Die erste Zeile gehört zum Vorhergehenden, die zweite ist selbständig.

Es finden sich 370 Reimbrechungen.

wir gefrumeten eine herevart 3720
unter thie Karlinge.
sie winnent bôse gethinge. —

unter then kristenen wart michel nôt 5301
vone theme herten valle.
thie heithenen riefen alle: —

maneh scilt vester 8282
wart thâ verhouwen.
wer scolte gote missetrûwen? —

IV. Fall. Die erste Zeile gehört zum Vorhergehenden, die zweite zum Folgenden.

Es kommen 534 Reimbrechungen vor.

so waz gebeines thar unter was, 4345
fure wâr weiz ih thaz,
thie muozen alle in then strân.
Falsaron unt sîne man
fluzen after furhe. —

er ist verfluoket unde verbannen 8838
von alleme kristenlîcheme rehte.
ih wile thurh got hiute gerne vehten
unde wile mit mîneme swerte —

In der direkten Rede findet sich Reimbrechung sowohl zu Anfang mit dem vorhergehenden Verse, als auch am Schlusse mit dem folgenden.

Am Anfang der direkten Rede findet sich 128 mal Reimbrechung und zwar mit und ohne *er sprah, sie sprâchen* oder dgl. Häufig ist auch *er sprah* mitten in den Vers eingeschoben.

zuo then fuozen sie sih ime bôt. 7381
„herre", sprah sie, „mîn ummazlîche nôt
scol ih thir clagen. —

thaz ersah thiu kuningin. 8645
„thaz verbiute iu, herre, mîn drehtîn"
sprah thie frouwe.
„thaz ist ther mîn geloube, —

Diese beiden Beispiele, von denen das letztere besonders schön ist, mögen genügen.

Am Schluss der Rede findet sich Reimbrechung 113 mal.

er ist ein vurste alsô mâre, 1375
man ne scal in is niht erlâzen."
thie vursten, alsô sie sâzen, —

thîn leben ist unnuze. 4260
ihne furhte neheine thîne thrô."
gelîche huoben sie sih thô: —

thaz er niemer mere negewinnet 8116
eigen noh lêhen."
thar nâh swuoren thie herren —

Unter Reimbrechung im Dialog verstehe ich nur, wenn die eine Reimzeile zur ersten Rede, die zweite zur

Erwiderung gehört, während alle Fälle, wo beide Reden durch eine oder mehrere Zeilen getrennt sind, unter der direkten Rede im allgemeinen mitgezählt sind. Solche Reimbrechungen im Dialog finden sich an neun Stellen. Es werden für diese interessante Erscheinung, die allein schon beweist, dass Konrad Reimbrechung mit Bewusstsein anwendete, einige Beispiele mehr als vorher angegeben werden.

there rethe wil ih wisheit haven.“ 787
„thaz wil ih thir, herre, sagen“
sprah thô ther alte. —

unde iz ther have mit gewalt.“ 2263
„thaz duot allez Ruolant,“
sprach Genelûne:
„er bietet vile kûme. —

nu thaz thurh mîner swester Alden willen, 3868
gefriste thîne herlîchen man.“
„thaz muoz nu allez ane gote gestân,“
sprah ther helet Ruolant. —

wes mahte ih mih thenne ruomen, 4622
of er sîn wole wert sî.“
„ih bin hie genuoh nâhe bî,“
sprah ther helet Samsôn:
„thu muost thes dôthes bekoren.“

ih hôre thîne stimme: 6483
anders ih niemen erkenne.“
er sprah: „ther aller liebiste geselle,
then ih ie ze thirre werelt gewan
jane hâst thu mir niht getân.“ —

Die übrigen Beispiele stehen: 6537, 6571, 6623, 8945.

Die Summe aller Reimbrechungen im Rolandsliede beträgt 1494; das ganze Gedicht hat eine Länge von 9094 Versen; das heisst in Prozente umgesetzt: Es kommen auf 100 Reimbrechungen 699 Verse. In Hartmanns

letzter Schöpfung, im armen Heinrich, kommen auf 100 Reimbrechungen 635 Verse. Aber für das Verhältnis der Reimbrechungen in diesen beiden Dichtungen gilt dasselbe, was vorher bei Besprechung des König Rother und der Kaiserchronik gesagt war. Die Satzbildung ist einfacher und kürzer; deswegen würden im Rolandslied unter sonst gleichen Verhältnissen mehr Reimbrechungen sein können, als im armen Heinrich. Nichtsdestoweniger aber können wir jetzt behaupten, dass Konrad die Reimbrechung mit Bewusstsein in ausgedehnter Weise gebrauchte, mehr als die übrigen Dichter jener Zeit, ja mehr als solche, die erst nach ihm lebten.

Bechstein stellt in dem angegebenen Vortrage die Behauptung auf, dass die Deutschen jedenfalls auch ohne die Franzosen auf die Reimbrechung gekommen, dass sie aber durch den französischen Einfluss eher dazu gelangt wären. Die kurze Untersuchung, die wir über die Reimbrechung in den Gedichten der althochdeutschen Zeit und der Übergangsperiode anstellten, bestätigt diesen Ausspruch. Es gab zuerst nur zufällige Reimbrechung, dann mehrt sie sich, und tritt plötzlich als bewusst angewandtes Kunstmittel in einem grossen Werke auf, und dieses Werk ist die Überarbeitung eines französischen Originals. Allerdings kann sie aus diesem nicht übertragen sein. Denn die *Chanson de Roland* ist in Tiraden mit wiederkehrendem Reime geschrieben, und da kann also von einer Reimbrechung nicht die Rede sein. Wir dürfen aber annehmen, dass Konrad, der imstande war, eine französische Vorlage zunächst ins Lateinische zu übersetzen, auch mit anderen Werken der französischen Litteratur bekannt war und aus diesen die Reimbrechung kennen gelernt hatte. Welche Werke er aber gekannt haben mag, das festzustellen, würde, selbst wenn sich Sicheres darüber ermitteln lässt, den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten. So hat sich denn Konrad, an dessen dichterischer Begabung wir oben mehrmals zweifeln

mussten,[1]) durch die Ausbildung eines bald allgemein gewordenen Kunstmittels ein besonderes Verdienst erworben. Wollen wir ihn als wirklichen Dichter auch nicht zu hoch stellen, so hat er sich doch geschickt in der Anwendung der Reimbrechung bewiesen und hat durch sie und durch die wechselvolle Aufeinanderfolge kürzerer und längerer Sätze einzelne Stellen von wirklich poetischer Schönheit geschaffen, was die folgenden Verse beweisen mögen.

under thie kristenen er rief:
„ir havet ein lutzel volk.
iuwer vehten ne douh.
wer ist iuwer leitâre?
wie gerne ih in gesâge!
wolte er sih nennen!
ih wolte in gerne erkennen,
of ih in ersluoge,
wes mahte ih mih thenne ruomen
of er sîn wole wert sî.“
„ih bin hie genuoh nâhe bî,“
sprah ther helet Samsôn:
„thu muost thes dôthes bekoren.“
mit nîthe sie spranhten,
ein ander sie ane ranten.
ther heithene vermiste.
Samsôn mit listen
gegen theme herzenable er in erkôs.
thâ viel verhlôs
ther mortgîre man.
iz waz vermezzenlîche erhaven.

Unser Urteil, welches wir aus der Metrik Konrads gewonnen haben, stellt sich also neben dasjenige, welches Golther in seiner oben angeführten Schrift über die dichterische Bedeutung Konrads gefällt hat.

[1]) Vergl. Wolfgang Golther: Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. München. 1887.

Zum Schlusse möge es mir noch gestattet sein, auch an dieser Stelle Herrn Professor Dr. Bechstein meinen ehrerbietigsten Dank für seine freundliche Unterstützung auszusprechen.